

rückt den Stiefelzieher zurecht und bringt Schlafrock und Pantoffeln herbei; dann hilft es den Tisch aufdecken und bedient den Papa, nach dem Essen bringt es das Zigarrenkistchen und den Aschenbecher und wird nicht müde zu fragen, ob es nicht noch etwas für ihn thun kann, bis der Papa sie an sich zieht und sie, zärtlich ihr Haar streichelnd, sein liebes, gutes Töchterchen nennt.

Ach, und wie hübsch nimmt es sich aus, wenn der kleine Sohn recht aufmerksam gegen seine Mama ist, ihr das Fußbänkchen unter die Füße und



das Rissen hinter den Rücken schiebt, ihr aufhebt, was ihr herunterfällt und herbeibringt, wonach sie sich umsieht. Er macht ihr die Thür auf und läßt sie stets voran oder zu seiner Rechten gehen, er hilft ihr den Mantel an- oder ausziehen und trägt ihr das Tuch und den Regenschirm. Begegnet er ihr auf der Straße, so sagt er nicht, „ach es ist ja nur die Mama“ und behält den Hut auf dem Kopfe, sondern grüßt sie besonders höflich, eben weil sie seine Mama ist. Um den Hals fliegen und sie küssen, das thut er aber